Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"

Fernsprecher Nr. 1

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 128 | **Laasphe, Donnerstag den 29. Oktober 1925** | **50. Jahrgang**

Deutschlands Entwaffnungsnote.

Ein Sonderkorrespondent der Havas-Agentur drückt sich über den Inhalt der deutschen Note über die Entwaffnung aus und erklärt:

Die der Botschafterkonferenz vorliegende Note und ihre Prüfung wird dem normalen Geschäftsgang überwiesen, d. h. die Botschafterkonferenz wird dem Sachverständigenausschuß die deutsche Note zur Prüfung übergeben. Die deutsche Note wird in englischen und französischen Kreisen als befriedigend angesehen. Es ist also möglich, daß Deutschland mit der Ausführung der von der Botschafterkonferenz gestellten Forderungen begonnen hat. Das gestattet es auch, daß mit der Ausführung der von den Alliierten in Locarno zugesagten Erleichterungen über das Besatzungsregime zu einem Teil nun begonnen wird. Aber auf alle Fälle kann man nach dem augenblicklichen Stand der Dinge nicht einen Zeitpunkt für die Räumung der ersten Zone festlegen. Die Engländer können Köln erst verlassen, wenn gewisse Effektivbestände der französischen Truppen aus Wiesbaden zurückgezogen sein werden. Außerdem müssen Abänderungen in der Unterbringung der Truppen in allgemeiner Weise in der zweiten und dritten Zone erfolgen, um französischen und belgischen Truppen aus der ersten Zone Platz zu machen. Die Abänderung der Justiz- und Zivilverwaltung des besetzten Gebietes, die von den Alliierten beschlossen worden ist, muß die neu zu schaffende Organisation vervollkommnen. Es handelt sich darum, zu entscheiden, für welche Vergehen die Zivilgerichte und für welche die Kriegsgerichte zuständig sind, und ob gewisse Vergehen des gemeinen Rechts, wie z. B. Diebstahl und Tätlichkeiten, von geringer Bedeutung einer anderen Gerichtsbarkeit als derjenigen, der sie augenblicklich unterstehen, überwiesen werden können, indem man darauf Rücksicht nimmt, welchen Gerichten sie unter der neuen Aenderung zugewiesen werden können. Außerdem muß die augenblicklich in Kraft befindliche Verwaltung der Rheinlandkommission abgeändert werden. Die Alliierten fassen die Rückkehr des Reichskommissars für die besetzten Gebiete hierbei ins Auge. Man wird auch zweifellos eine Erleichterung der Maßnahmen hinsichtlich der Pässe und der Erlaubnisscheine für das besetzte Gebiet ins Auge fassen. Auch das Requisitionsrecht der Wohnungen und Kasernen kann abgeändert werden. Andererseits werden aber die Deutschen gewisse Ordonnanzen, die man Ordonnanzen des passiven Widerstandes nennen kann, zurückziehen. Man sieht also schon jetzt, daß die Abänderungen ebenso schwierig und verwickelt sind wie die Frage der Unterbringung der Besatzungstruppen. Aus diesem Grunde kann man heute noch nicht die Zeit bestimmen, die die Durchführung der Maßnahmen in Anspruch nehmen wird. Man kann auch nicht einen genauen Zeitpunkt für die Räumung der Kölner Zone festlegen, besonders, wenn man die Absicht des britischen Generalstabes in Betracht zieht, der anfangs eine vorherige Benachrichtigung von vier Monaten ins Auge gefaßt hat.

Zur Räumung Kölns.

Uebersiedlung der Engländer nach Wiesbaden.

Dem diplomatischen Berichterstatter des „Daily Telegraph" zufolge werden Chamberlain und Lampson ihren Aufenthalt in Paris dazu benutzen, um mit Briand, Berthelot, Vandervelde und Scialoja den Inhalt der Antwort zu erörtern, die auf die letzte Entwaffnungsnote der deutschen Regierung erteilt werden soll.

Wenn die britische Auffassung durchdringe, so werde Deutschland prompte Befriedigung bezüglich Festsetzung eines nicht allzu entfernten Zeitpunktes zur Räumung Kölns sowie die Uebersiedlung der dortigen Garnison (in herabgesetzter Stärke) nach Wiesbaden erhalten. Dem britischen Befehlshaber in Köln seien bereits Anweisungen erteilt worden, Vorbereitungen für diese Uebersiedlung, die einige Wochen dauern werde, zu treffen. Das französische Kriegsamt meinte jedoch dazu, diejenigen Punkte, bezüglich deren Deutschland den Ententeforderungen noch nicht nachgekommen sei, nämlich die Forderung bezüglich der Reichswehr und des Reichswehrstabes, als wichtiger ansehen zu müssen, als London.

Die „Daily News" berichtet, daß das britische Kriegsamt der britischen Rheinarmee Anweisungen erteilt habe, sich nach Wiesbaden zu begeben, und daß dieser Schritt sobald als möglich getan werden wird. Dies sei ein Teil der allgemeinen Weisungen, die zur vollständigen Räumung der Rheinprovinz führen werden. Es verlaute, daß die Botschafterkonferenz eine wichtige diesbezügliche Anweisung abgeben werde.

Die Regierungskrise im Reich.

Rücktritt der deutschnationalen Reichsminister.

Im Reich ist es plötzlich wegen der Locarno-Verträge zu einer Kabinettskrise gekommen und zwar infolge der ablehnenden Haltung der deutschnationalen Reichstagsfraktion. Diese hat nämlich einstimmig folgenden Beschluß gefaßt:

„Infolge des Beschlusses der Reichstagsfraktion vom 21. Oktober und des Parteivorstandes und der Landesverbandsvorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei vom 23. Oktober billigt die Fraktion den Entschluß der Herren Minister Schiele, Neuhaus und von Schlieben, noch heute um ihre Entlassung nachzusuchen."

Die genannten drei Minister haben daraufhin offiziell dem Reichskanzler Dr. Luther ihr Entlassungsgesuch überreicht.

Die parteioffiziöse Interpellation.

Die Korrespondenz der Deutschnationalen Volkspartei schreibt zu dem Beschluß des deutschnationalen Parteivorstandes und der Landesverbandsvorsitzenden: „Das Ergebnis von Locarno ist von seiner Veröffentlichung an dahin beurteilt worden, daß es „den deutschen Lebensnotwendigkeiten nicht gerecht" und daß es „insbesondere einen Verzicht auf deutsches Land und Volk nicht ausschließt". Dem entsprach der Beschluß der Reichstagsfraktion. Er glaubt aber noch Raum lassen zu sollen einer damals noch nicht ausgeschlossenen weitergehenden Entwicklung. Inzwischen hat nicht nur London und Paris gesprochen, sondern ist noch manches andere klar geworden. Möglichkeiten, die noch am 22. Oktober zu bestehen schienen, haben sich verflüchtigt. Nunmehr „ist deshalb das Ergebnis unannehmbar". „Unannehmbar" lautet daher die Beurteilung der Lage und der Beschluß, den Parteivorstand und die Landesverbandsvorsitzenden faßten. Formal verfassungsrechtlich hat natürlich die Reichstagsfraktion das entscheidende Wort, denn sie trägt die Verantwortung. Die neuen Momente, die „nunmehr" eingetreten sind, im einzelnen darzulegen, ist die Zeit noch nicht gekommen. Sie betreffen vornehmlich die Frage der Artikel 1 und 6 des Sicherheitspaktes, die „Rückwirkungen" und die Frage des Artikel 16 der Völkerbundsatzung."

Die Abrüstungsfrage.

Rußland und der Völkerbund.

Im „Observer" tritt der bekannte englische Politiker Garvin für den ernstlichen Versuch ein, Rußland zwecks allgemeiner Abrüstung im Schiedsgerichtssystem sowie in dem Völkerbund einzubeziehen und bemerkt: „Ich **habe Grund zur Annahme, daß die Zeit gekommen ist, wo** Rußland bereit ist, in auswärtigen Angelegenheiten **vernünftig** zu reden. Die asiatische Frage kann nie **wirksam behandelt** werden, außer wenn man mit Rußland auf dem **Fuße der** Gleichberechtigung verhandelt. Es ist die **Zeit gekommen** für eine Konferenz, in der man zu erwägen **hat, ob in** der Sphäre der auswärtigen Angelegenheit eine **Besserung in** den Beziehungen zwischen dem Sowjetsystem und dem **übrigen** Teil der Zivilisation möglich ist oder nicht. Diese **Konferenz** ist die notwendige Vorbedingung für jede wirksame **Erwägung** bei der weiteren Abrüstung, sei es zur See, **zu Lande** oder in der Luft. Ebenso wie Deutschland durfte Rußland **nur** mit dem vollen Vorbehalt dem Völkerbund beitreten, **daß es** das Recht erhält, durch friedliche Mittel im Sinne **des** Artikels 19 der Völkerbundsatzung auf eine rechtliche Revision seiner Grenzprobleme zu bringen. Warum, so schließt Garvin, sollte Tschitscherin nicht ebenso nach London und **Paris** kommen, wie er nach Berlin und Warschau kam.

Painlevé über Locarno.

„Kein Fetzen Papier."

Der französische Ministerpräsident Painlevé hielt bei einem Bankett der Seine-Vereinigung der Republikanisch-Sozialistischen Partei seine angekündigte Rede. Er drückte seine Freude über die in Locarno abgeschlossenen Abmachungen aus und sprach darüber in gleichem Sinn, wie er dies bereits auf dem radikalen Parteikongreß in Nizza vor einer Woche getan hatte.

Mag auch die Liebe weinen . .

10] Roman von Fr. Lehne.

Nachdruck verboten.

„Der ältere Sohn, der Graf Ottokar — wissen Sie, der so lange fort war; ich kenne ihn schon, als er so groß war, wie der junge Herr dort. Bildschön war er und immer vergnügt! Maler ist er geworden; er soll sich auch draußen verheiratet haben — was Bestimmtes weiß man ja nicht, geredet wird immer viel. Vor knapp zwei Jahren kam er krank nach Hause! Ich sehe ihn noch lieber Gott, zum Erbarmen sah er aus. — Aber jetzt — was ist er wieder für ein schöner Mann geworden. — Die Mädels im Dorf werden ganz rot, wenn er sie so mit seinen blauen Augen anblitzt — ach ja —"

Sie strich an der weißgestreiften Schürze herunter und holte tief Atem, sie mußte erst mal pausieren; dann nickte sie Erich freundlich zu, der jetzt auch die Semmel der Mutter verzehrte, „schmeckt's, junger Herr? Ja? Das freut mich! Immer tüchtig essen, das hält Leib und Seele zusammen. — Was sagt' ich denn? Ach — kennen Sie denn den Grafen Ottokar? Nicht? Er ist ganz anders, als der Graf Rüdiger. Das ist ein stolzer Herr — aber ein nobler und gerechter Herr. Das muß man ihm lassen. — Wissen Sie, er ist der Sohn von der zweiten Frau. — Bei der ersten — Gott hab' sie selig — da waren andere Zeiten. Immer Lachen und Fröhlichkeit im Schloß. Ich war ja dort Mamsell, bis ich meinen Franz kennen lernte und heiratete — 'ne schöne Aussteuer hab' ich bekommen, ja —"

Wie betäubt ließ Maria den Redeschwall der rundlichen Frau über sich ergehen; sie war ja so müde, so grenzenlos müde. Nachher, als es endlich so weit war, und sie im Zuge saß, der sie immer weiter von der Stelle entfernte, wo sie sich noch die letzten Trümmer ihres Glückes hatte suchen wollen, da saß sie aufgerichtet in der Wagenecke, krampfhaft die Hand ihres Sohnes umklammernd. Ihre Gedanken arbeiteten fast fieberhaft; sie kreisten nur um den einen Punkt, ihre Kinder! Nein, die ließ sie sich nicht so listig ablocken. Wie konnte man es wagen, ihr einen solchen Vorschlag zu machen! Und doch — wenn es das Glück ihrer Kinder wäre? Durfte sie dann so selbstsüchtig sein?

Siedend heiß überlief es sie. Was konnte sie ihnen denn bieten? Ihre Augen starrten vor sich hin. Fest lagen die Lippen aufeinander. Sie sprach kein Wort. Sie empfand nur wohltuend die Liebkosung des Jungen, der leise ihre blassen Hände streichelte und nahm ihn fest in ihre Arme.

Mit derselben Leidenschaftlichkeit umklammerte sie Lorchen, die ihr fröhlich lachend entgegenkam, als sie endlich wieder in ihrer Wohnung stand. Sie atmete tief auf; es war, als ob der stille Friede ihres bescheidenen Heimes die überreizten Nerven etwas beruhigte.

Die gefällige Flurnachbarin, ein ältliches Fräulein, hatte nicht nur Lorchen in ihre Obhut genommen, sie hatte auch schon den Tisch gedeckt und für ein Abendbrot gesorgt. Das Wasser summte im Teekessel.

„Mami, hast du mir etwas mitgebracht?" rief das Kind und sah sie erwartungsvoll an.

Marie lächelte trübe.

„Das hab' ich vergessen, Lori."

Beinahe verlegen zog Erich zwei schmale bunte Pappkartons aus der Tasche.

„Nein, Lori, da schau her."

Sie jubelte und griff danach. Es war Schokolade aus dem Automaten am Bahnhof. Erich hatte daran gedacht und von seinem winzigen Taschengelde geopfert, um der Schwester eine Freude zu machen.

Das Glas Tee, welches Fräulein Merklich beinahe aufgezwungen, hatte Marie gut getan, sie etwas erquickt.

Als sie das Töchterchen zu Bett gebracht hatte, wollte sie noch mit ihrem Sohne sprechen. Das duldete keinen Aufschub. Sie rief ihn an ihre Seite.

„Erich, du hast gehörst, welche Vorschläge man mir in Bezug auf euch gemacht hat Ich habe nachgedacht darüber und bin zu der Einsicht gekommen, daß ich meine Wünsche nicht eurem Wohl entgegensetzen darf.— Sieh, ich kann mit dem wenigen, was ich habe und verdiene, euch nicht alles zukommen lassen, was ich gern möchte! Ueberlege es dir reiflich, mein Bub! Sag es mir —" sie wehrte ihm ab, da er sprechen wollte, „sag es mir morgen, übermorgen — nein, nicht jetzt gleich — ob es nicht besser sei, daß du den Vorschlag deines Großvaters annimmst."

Da schrie der Knabe auf.

„Nein, nein, Mutterle, wie kannst du überhaupt nur daran denken! Ich bleibe bei dir."

Schluchzend warf er sich vor ihr nieder und barg seinen Kopf in ihren Schoß. Sie strich über sein dunkles, weiches Haar. Ihre Stimme zitterte, als sie weiter sprach:

„Ueberlege es dir gut, Erich, ich sage es dir nochmals! Es handelt sich um Hoffnungen und Aussichten deiner Zukunft, und die gibt man nicht so ohne weiteres auf! Du müßtest sonst wohl auf das verzichten, was wir uns ausgemalt haben — Seeoffizier oder Arzt zu werden."

„Ach, Mutter, wenn auch! Ich bleibe bei dir! Niemals gehe ich zu den kalten, hochmütigen Leuten — dich verlasse ich nicht. Lieber auf alles verzichten!" rief er, „und wenn du mich lieb hast, dann sprichst du nie wieder davon."

Tränen liefen über sein hübsches Knabengesicht, und in aufquellender Freude küßte sie ihn.

„Vielleicht ließe es sich doch ermöglichen," meinte sie sinnend, „Offizier, das mußt du freilich aufgeben. Aber Arzt. — Wie viele studieren unter ähnlichen schwierigen Lebensbedingungen! Und bis du so weit bist, in drei, vier Jahren, kann ich Glück haben und so viel sparen, daß wenigstens ein Anfang da ist. Du weißt, wenn mein Geschäft gut geht, dann fällt auch etwas ab. Und du, mein Bub', bist bescheiden.

„Aber doch stolz, Mutterle."

Er sprang auf und schüttelte das Haar zurück mit einer Bewegung, die er vom Vater hatte; Marie legte bei der Erinnerung die Hand über die Augen.

„Stolz bin ich; ich kann nicht um Unterstützungen bitten, und darum kann ich auch nicht um Stipendien betteln gehen, — ich, der ich so gar keine Fürsprache habe! Und dann Freitisch suchen — das ganze versteckte Elend eines armen Studenten durchkosten, der schließlich doch vor der Zeit aufhören muß, weil es trotz allem nicht reicht! Du schränkst dich ein, legst dir Entbehrungen auf und Demütigungen — nein, Mutterle. Und von den Allwördens, die dich nicht anerkennen, nehme ich nichts an zu meiner Ausbildung, — lieber werde ich Steinklopfer. Ein paar gesunde Arme hab' ich."

Jahrelang, so erklärte er, erfüllte man die undankbare Aufgabe, das ewige Lied: „Deutschland wird alles bis auf den letzten Centime bezahlen; denn man werde ihm die Taschen umkehren", zu dementieren. Wir wissen sehr wohl, daß gewisse übel Gesinnte die Gewohnheit hatten, sich darin zu gefallen, immer das Schlimmste vorauszusagen. Im voraus bezeichneten sie die Abmachungen von Locarno als „Fetzen Papier"; im voraus kündigten sie an, daß aus diesen Pakten eine Entwaffnung des Vaterlandes und ein noch schrecklicherer Krieg, als der von 1914 war, hervorgehen werde.

Diesen Leuten antworten wir, daß sie schlechte Arbeiter an der Menschheit sind, daß sie in die Seelen Verzweiflung säen und daß sie den bewaffneten Frieden notwendig machen. Von solchem Friedenswillen wollen wir nichts wissen; denn er würde zwangsläufig zum Kriege führen. Im Gegensatz dazu seien heute große Hoffnungen möglich. Painlevé lobte dann die Handlungsweise des Völkerbundes und warnte vor Skeptizismus ihm gegenüber. Auf Marokko übergehend, teilte er mit, daß bereits Schiffe aus Marseille und Bordeaux ausliefen, um die Soldaten der Jahresklasse 1923 zurückzuholen, die entlassen werden; andere Bataillone würden später zurückbefördert. Marschall Pétain führte die große Offensive vom 1. Juli bis 15. Oktober mit Verlusten für die französischen Soldaten durch, die nicht die Zahl von 300 übersteigen. Der Ministerpräsident ging dann zu innerpolitischen Fragen über.

Chamberlain und Locarno.

Bei einem großen Presseempfang in London sprach der englische Außenminister Chamberlain nochmals ausführlich über das Abkommen von Locarno, wobei er hervorhob:

Die Locarnoverträge sind der wahre Ausdruck einer wirklichen Entschlossenheit, Frieden zu haben. An uns liegt es jetzt, in unsere Herzen den Geist und den guten Willen zum Frieden zu setzen. Ich bin überzeugt, daß die anderen in Locarno vertretenen Mächte auch beabsichtigen, ihre Politik in Zukunft im Sinne der Völkerbundssatzung zu lenken und daß Locarno einen Trennungsstrich zwischen den Jahren des Kriegs und denen des Friedens sein wird. Wir hatten in vieler Hinsicht Glück mit der Zeit und den Umständen unserer Zusammenkunft, wie mit den Verhältnissen der öffentlichen Meinung, die in unseren verschiedenen Ländern vorherrschte. Wir waren die wahren Exponenten der überwiegenden Stimmung in unseren verschiedenen Ländern. Wir waren bewegt durch denselben entschlossenen Willen, die Bahn des Argwohns, des Hasses und der Furcht der letzten zehn Jahre — ich kann wohl sagen vieler Jahre — zu verlassen. Wir waren in der Lage, ohne große Schwierigkeiten zu Vereinbarungen zu kommen, die wohl den Krieg nicht unmöglich machen, aber die den Krieg weit weniger wahrscheinlich machen, als dies sonst der Foll sein würde. Diejenige Nation, die den in Locarno beschlossenen Frieden stört, wird den Fluch der ganzen Welt auf sich ziehen. Es hat viele internationale Abkommen und Bündnisse gegeben, aber dies ist das erste Abkommen, von dem wirklich gesagt werden kann, daß es allen in Betracht Kommenden die größte Sicherheit gibt und alle Feinde versöhnt, ohne alte Freundschaften zu beeinträchtigen. Ich hoffe, daß das unter den Ministern in Locarno erzeugte und von ihren Regierungen, an die sie Bericht erstatteten, geteilte Vertrauen sich auf immer größere Kreise unter ihren Völkern ausdehnen wird. Wenn die Welt und wir selbst einen vollen Vorteil aus diesen Verträgen ziehen wollen, so müssen wie die alten Erinnerungen beiseite stellen. Chamberlain erklärte hierauf in Beantwortung diesbezüglicher Anfragen:

1. Die Freiheit jedes Dominions ist vorbehalten. Der Vertrag bindet kein Dominion, außer wenn es sich freiwillig dazu verpflichtet.

2. Was bisher die Durchführung der Abrüstung verhindert hat, ist Argwohn und Furcht gewesen, die beseitigt werden müssen, um die Abrüstung möglich zu machen.

3. Europa verstößt keineswegs Rußland; Rußland ist es selbst, das sich fernhält.

4. Die Regelung der östlichen Frage ist viel leichter gewesen, als ich erwartet habe. Der schwerste Punkt ist der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund gewesen.

5. Es besteht keine Frage über einen Mandatswechsel. Wenn einer erforderlich ist, ist Deutschland für ein Mandat wie jedes andere Land wählbar.

Auf die Anfrage, ob es nicht besser sein würde, den Gebrauch des Wortes „Alliierte" in seiner gewöhnlich angenommenen Bedeutung fallen zu lassen, antwortete Chamberlain: Ich bin gegen jedes Wort, das eine Spaltung Europas in Gruppen bedeutet. Die gesamte Grundlage unserer Versöhnung mit Deutschland ist die unerschütterliche Freundschaft zwischen Frankreich und uns. Die eine fundamentale Tatsache, die nicht vergessen werden darf, ist, daß unsere Versöhnung mit Deutschland gegründet ist auf die alte Freundschaft und nicht auf das Wrack der alten Freundschaft.

Vorschriften für die Sparkassen.

Mündelsichere Papiere.

Wie der preußische Minister des Innern in einem Runderlaß ausführt, waren noch im Vorjahr die Verhältnisse auf dem Anleihemarkt nicht so gefestigt, daß eine Anlegung von Beständen des Sparkassenvermögens in mündelsicheren Schuldverschreibungen auf den Inhaber tunlich gewesen wäre. Nachdem nunmehr in Gestalt von Schatzanweisungen des preußischen Staates und von anderen Goldwerten und Inhaberschuldverschreibungen eine neue Grundlage für die Durchführung der gesetzlichen Vorschriften gegeben ist, trifft der preußische Minister des Innern neue Bestimmungen, darunter folgende:

Sparkassen, deren Geschäftskreis den Einschränkungen im § 1 und 2 des Gesetzes vom 23. 12. 1912 entsprechen, haben, wenn ihr Einlagenbestand 5 Millionen R.-M. nicht übersteigt, 15 v. H., wenn ihr Einlagenbestand 10 Millionen R.-M. nicht übersteigt, 20 v. H. von ihrem zinsbar angelegten Vermögen in mündelsicheren Schuldverschreibungen auf den Inhaber anzulegen. Als Ausgangspunkt für die Berechnung des Zuwachses an Vermögen gilt allgemein der bilanzmäßige Bestand vom 1. 12. 1924. Die Verpflichtung der Sparkassen für 1925 wird auf ein Viertel der vorstehenden Sätze eingeschränkt. Um 1926 eine reibungslose Beachtung der Vorschriften zu gewährleisten, haben die Sparkassen vom Beginn des Jahres an fortlaufend entsprechend ihrem Einlagenzuwachs die Anschaffung der vorgeschriebenen Bestände in mündelsicheren Inhaber-Schuldverschreibungen zu bewirken.

Die Londoner Presse zu den Kabinettskrisen.

London, 26. Oktober. Die Kabinettskrisen in Berlin und Paris erregen in der Presse großes Aufsehen. Die Blätter nehmen bereits dazu Stellung, jedoch noch nicht zur deutschen Kabinettskrise. „Daily Mail" zufolge herrscht in Frankreich und auch in Deutschland die Ansicht, daß ein Regierungswechsel die Ratifizierung des Paktes nicht berühren wird.

Sitzung des Reichskabinetts.

Berlin, 26. Oktober. Amtlich. Die Reichsminister traten heute mittag 12 Uhr zu einer Sitzung zusammen, die unter Vorsitz des Reichskanzlers stattfand. Der Reichskanzler machte Mitteilung von dem Rücktritt der Reichsminister Schiele, v. Schlieben und Neuhaus und widmete den scheidenden Ministern herzliche Worte des Dankes für ihre Mitarbeit. Nach Verabschiedung der deutschnationalen Minister traten die verbleibenden Minister unter Vorsitz des Reichskanzlers zu einem Kabinettsrat zusammen, um zu der durch das Ausscheiden der drei Minister entstandenen Situation Stellung zu nehmen.

Die Mandatsverteilung der neuen Berliner Stadtverordneten-Versammlung.

Berlin, 26. Oktober. Nach den bisher festgestellten Ergebnissen der Berliner Stadtverordnetenwahlen wird der Wahlquotient etwa 8000 betragen. Demgemäß würden erhalten: S. P. D. etwa 74 Sitze (bisher 46 und 44 frühere Unabhängige), die Deutschnationale Volkspartei etwa 47 (42), die Deutsche Volkspartei etwa 13 (35), die Kommunisten 42 (20), die Demokratische Partei etwa 21 (17), die Wirtschaftspartei etwa 9 (12), die Zentrumspartei etwa 7 (8), die U. S. P. D. 3, die Deutschvölkische Freiheitspartei 3 und die Deutschsoziale Partei 3.

Vormarsch der Griechen in Bulgarien.

London, 26. Oktober. Der Sonderberichterstatter der „Times" auf dem bulgarischen Kriegsschauplatz berichtet, daß die Feindseligkeiten trotz des Einspruchs des Völkerbundes nicht eingestellt worden seien. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die Griechen die Angreifer seien. Die griechischen Soldaten hätten sich außerdem in den besetzten bulgarischen Dörfern außerordentlich disziplinlos und schlecht benommen. Auf bulgarischer Seite seien nur geringe Streitkräfte vorhanden, die nur eine Gebirgskanonenbatterie bei sich hätten, die aber bisher noch keinen Schuß abgefeuert hätte. Die bulgarischen Truppen hätten den Befehl, Zusammenstöße mit den Griechen zu vermeiden. Doch seien plötzliche Zusammenstöße unvermeidlich, zumal die gesamten Bauern in dem von den Griechen besetzten Gebiet das Ihre tun, um den Bulgaren zu helfen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Die Rückwirkung.

Soll eine Tat bewertet sein, so darf man nicht vergessen,
nach ihrer Wirkung nur allein soll man die Tat bemessen.
Wirkt sie sich aus zu unserm Glück? Wie wirkt sie nach und wie zurück?
Verbessert sie die Lage? Das ist die große Frage!

Die Rückwirkung, auf sie kommt's an, hier den Beweis zu führen,
es fragt sich immer, wie und wann und wo wir sie verspüren,
Rückwirkung stimmt nicht immer froh, zum Beispiel liegt die Sache so,
sofern wir nach Beschlüssen rückwirkend zahlen müssen.

Das liegt nun mal in dem System, dem wir zu folgen haben,
doch es berührt nicht angenehm bei Miets- und Zins-Abgaben,
tritt eine Rückwirkung in Kraft, ist hier der Segen zweifelhaft,
doch bei Gehaltszulagen, da ist sie zu ertragen.

Hier bringt sie Freude und Gewinn, von Segen ist ihr Walten,
drum bittet man, auch fernerhin sie hier nicht auszuschalten.
Die Rückwirkung wird allgemein Wertmesser des Erfolges sein,
sie würdigt auch die Taten der Herren Diplomaten.

Von Rückwirkung wird viel erhofft, das hört man täglich sagen,
erörtert ist sie nie so oft, als wie in diesen Tagen,
weil zu Locarno, in der Schweiz, die Diplomaten allerseits
bekannt den festen Willen, den Friedenswunsch zu stillen.

So wurde dort der Sichrungspakt vorläufig angenommen,
doch war dies erst der erste Akt, der andre wird noch kommen,
und wenn sich das, was man erreicht, nicht gleich in seiner Wirkung zeigt,
so bleibt noch allen offen, das beste zu erhoffen.

Das Ziel ist hoch, der Weg ist weit, nun heißt's vor allen Dingen:
Abwarten, was uns mit der Zeit die Rückwirkungen bringen.
Wir stehen ja erst am Beginn, das andre zeigt sich späterhin,
so hoffen wir denn weiter mit gutem Mut — —

Ernst Heiter.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe**, 28. Okt. Der Erntemonat Oktober geht zu Ende. Diesmal hatte er ganz die Allüren des April. Im ersten Teil war er prächtig, aber dann kamen in bunter Folge Regen, Frost und sogar Schnee. Aber das letzte Drittel hat wieder bestens begonnen, denn mild gehen die Tage, und oft lacht die Sonne vom Himmel. Weil Frau Holle schon einmal ihre Federn schüttelte, so glaubten manche schon an Winters Anfang. Aber wenn eine Schwalbe keinen Sommer macht, dann ein Schneefall auch noch keinen Winter. Ja, der soll hart werden und frühzeitig beginnen. Ein Wetterprophet ploppert es dem andern nach, und die Leser konnten gruseln. Aber alle wissen eben nichts. Abwarten und nicht bange machen lassen.

— Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, tritt in der Berechnung der gesetzlichen Miete für den Monat November gegenüber dem Vormonat keine Aenderung ein.

* **Laasphe**, 28. Okt. Der Laasspher Schützenverein, der seine Mitglieder in den letzten Jahren nur einmal und zwar gelegentlich des Schützenfestes versammelte, lädt, wie aus der Bekanntmachung dieser Ztg. hervorgeht, ebenso wie in früheren Jahren seine Schützen-Schwestern, Brüder und Freunde, vielfachen Wünschen entsprechend, zu einem Winter-Unterhaltungsabend ein. — Wenn auch Ben Akiba sagte: „Alles schon dagewesen," so irrt er doch, wie man uns versichert, in diesem Falle, denn die Vorführung des Laasspher Schützenfestes auf der Bühne bezw. der Leinwand in äußerst gelungenen Licht- und Schattenbildern ist hier noch nie dagewesen. Wie wir uns gelegentlich einer Probe zu überzeugen Gelegenheit hatten, verspricht der Unterhaltungsabend, dem sich auch ein Tänzchen anschließt, ein selten genußreicher zu werden. Der Vorstand hat weder Mühe noch Kosten gescheut, um seinen Mitgliedern einen reichhaltigen, abwechslungsreichen, eigenartigen Abend für ein niedrig gehaltenes Eintrittsgeld zu bieten, sodaß jeder Teilnehmer bestens befriedigt und auf seine Kosten kommen wird.

* **Laasphe**, 28. Oktober. Auf das am kommenden Sonntag stattfindende Wetturnen des hiesigen Turnvereins wollen wir schon einmal an dieser Stelle hinweisen. Das Nähere ergibt sich aus der Anzeige in nächster Nummer.

—* Ehem. 80er. Auf die am kommenden Sonntag in Erndtebrück stattfindende Versammlung der Angehörigen des ehem. akt. Füsilierregiments Nr. 80 und der daraus hervorgegangenen Ersatzformationen sei an dieser Stelle noch einmal besonders hingewiesen.

Er streckte die Arme aus und im Trotz funkelten seine Augen.

„Du schüttest das Kind mit dem Bade aus."

„Lasse mich nur, Mutterle. Sorg' dich nicht um mich. Ich weiß schon, was ich tun werde," sagte er eifrig, „mein Einjähriges bekomme ich zu Ostern; mit dem Primanerzeugnis gehe ich ab! Wozu brauche ich das Abiturium! Ich will Landmann werden oder Forstmann — da gehört mir die Welt! In Gottes freier Natur bin ich Herr. Denn das Herrengefühl, das liegt mir im Blute," seine Augen blitzten, „vielleicht habe ich das gemeinsam mit meinem Onkel Rüdiger — nein, so will ich nicht sagen — mit Rüdiger Allwörden, Vaters Bruder! — Vater ist nicht so wie der! — — Woher ich das weiß? Ah, das fühlt man doch. — Ich könnte Rüdiger Allwörden wohl leiden!" meinte er sinnend.

„Sage das nicht, mein Bub'!" warf Frau Maria erregt ein, „ich hasse ihn; denn von ihm kam mir das Schwerste. — — Es tut mir so weh, Erich, wenn ich dich so tapfer deine Hoffnungen begraben sehe —"

„Aber, Mutterle, in jedem Beruf kann man doch ein ganzer Mann werden. Und wir müssen doch auch an unsere Lori denken. Die soll es gut haben."

Ganz eifrig sprach er von seinen Plänen, so daß ihre Augen sich vor Ergriffenheit feuchteten.

In schmerzlicher Erinnerung krampfte sich ihr Herz zusammen; wie er doch seinem Vater glich! Dem Manne, den sie über alles geliebt . . . .

Sie schloß ihn in ihre Arme, und ihre rinnenden Tränen strömten über sein Gesicht.

Siebentes Kapitel.

Hell und freundlich schien die Nachmittagssonne durch die weißen Vorhänge in das einfache, aber gemütlich eingerichtete Gemach, übergoß die Wände mit rötlich goldenem Licht und bestrahlte den für drei Personen festlich hergerichteten Kaffeetisch, auf dem ein lecker aussehender Napfkuchen neben einer Vase mit köstlich duftendem Flieder stand.

Ungeduldig hatte die große, schlanke Frau das Fenster schon mehrere Male geöffnet und die Straße hinuntergespäht — endlich sah sie nun die Erwarteten kommen. Schon von weitem hob das weißgekleidete Mädchen grüßend den Sonnenschirm, und der hochgewachsene Mann in der kleidsamen, grünen Forstuniform an ihrer Linken winkte lebhaft mit der Hand.

Rot vor Freude eilte die Frau den beiden entgegen; an der Vorsaaltür stand sie mit ausgebreiteten Händen.

„Willkommen, mein Sohn," kaum vermochte sie vor Ergriffenheit die paar Worte zu stammeln.

Er nahm sie in die Arme und küßte sie herzhaft.

„Mutterle, liebes — da hast du mich wieder!" In seinen Augen schimmerten Tränen, als er sie freigab. „Lori hat mir schon erzählt, wie du dich geängstigt hast. Ich kenne mein Mutterle darin kaum wieder! — Bin doch nicht mehr der kleine Bub', der dir einstmals davongelaufen war."

„Es war mehr Sehnsucht, als Sorge, mein Erich!" sagte sie ergriffen.

„Ah, wie einladend!" rief er, als er im Zimmer stand, „sogar einen Kuchen hast du gebacken."

„Ich nicht, mein Bub — Lori war es."

„Der tausend, Lori? Ich denke, sie kann nur Englisch, Französisch, Geschichte und dergleichen — alle Hochachtung, Schwesterchen!"

„Was denkst du eigentlich von mir?" Das junge Mädchen tat beleidigt, „dazu esse ich Napfkuchen viel zu gern, als daß ich mich nicht darum kümmere, wie er gebacken wird! — Mutterle hat den Kaffee schon gebrüht, da können wir ja gleich anfangen!" Geschäftig goß sie das braune, duftende Getränk in die Tassen und zerschnitt den Kuchen.

„Laß dich anschauen, mein Bub! Wie du gebräunt bist! Und bist wohl gar noch gewachsen?"

Er lachte.

„Mit bald dreißig Jahren, Mutterle? Das ist wohl nicht gut mehr möglich." Er faßte seine Mutter an beiden Armen und sah sie innig an. „Aber du, Mutterle, bist ganz weiß geworden in dem halben Jahr, da ich dich nicht gesehen. — Es steht dir aber gut —" und er legte seine Lippen auf das geliebte Haupt, um seine Rührung zu verbergen.

Sie saßen gemütlich am Tisch und tranken Kaffee.

„Nun erzähle!" drängte Lori. „Auf deinen Karten schriebst du mit tödlicher Sicherheit immer zum Schluß: mündlich mehr! Jetzt halte ich dich beim Wort."

„Ja, wo soll ich anfangen? Schön war es — schön! Die Fahrten im Mittelmeer — — die Wochen in Algier und Aegypten — — aber das Schönste war doch der Anfang der Reise. Der Herbst in Steiermark und in Tirol, als wir den stolzen Hirsch, die Gemsen jagten. Was ist da Aegypten mit seinen fremdartigen Reizen, was ist die Riviera gegen die Majestät der Berge, gegen unseren grünen Wald. — Heimweh hatte ich manchmal danach — —"

„Ja, die Berge! Ja, du mein Land Tirol — —" Und mit wehmütigem Ausdruck ruhten die Augen der schönen, weißhaarigen Frau auf dem Bilde über dem Sofa: Innsbruck und seine Berge. Die Sonnenstrahlen flimmerten darauf.

Unwillkürlich seufzte sie; sie hatte sie nie vergessen können und hatte sich doch freiwillig von ihnen getrennt. Wohl hatte die Sehnsucht nach ihnen manchmal verzehrend gebrannt . . .

Der junge Forstmann bemerkte die Wirkung seiner Worte auf die Mutter. Nein, das liebe Gesicht sollte heute nicht trüb blicken. Schnell sprach er weiter, um den Eindruck zu verwischen. Mit atemlosen Interesse lauschten Mutter und Schwester seinem Bericht. Die Zeit verging im Fluge.

„Ihr wißt ja, daß ich anfangs wenig erfreut war — trotz der großen Vorteile, — an Stelle des erkrankten Zabler den Herzog auf seiner großen Reise begleiten zu müssen. Doch heute ist es mir nicht leid. Der Herzog war von großer Freundlichkeit — mir ist es wahrhaftig nicht schwer geworden, Mutterle."

Sie strich über seine edelgeformte, kräftige Hand.

„Du dummer, stolzer Bub."

(Forts. folgt.)

= **Biedenkopf, 27. Oktober.** Die von der Brauerei Zeeb als Schloßbrauerei wieder in Betrieb genommene Bierbrauerei Hoffmann hat Ende vergangener Woche die Einwohnerschaft Biedenkopfs mit ihrem Gebräu versorgt. Ihr Freibier hat überall lustige Stimmung hervorgerufen und der „Stoff" soll nach allgemeinem Urteil vorzüglich ausgefallen sein.

—* Die öffentlichen Geldinstitute in der Provinz Westfalen. Die Spareinlagen bei den westfälischen Sparkassen wuchsen im September 1925 von 162 Millionen auf 170 Millionen Mark an. Die Giroeinlagen betrugen Ende September fast unverändert 69,6 Millionen Mark. Die Gesamteinlagen bei den westfälischen Sparkassen sind also im Monat September auf rund 240 Millionen Mark gestiegen. Im September wurden ca. 14000 neue Sparbücher ausgestellt. — Die Landesbank der Provinz Westfalen, Münster (einschließlich der Stellen Dortmund, Hagen, Bielefeld) hatte im September 1925 einen Umsatz von 413 Millionen Mark. Die Bilanzsumme auf jeder Buchseite erhöhte sich auf 109 Millionen Mark. Der Gesamtbetrag an Kommunalkrediten, welche die Landesbank in den letzten beiden Jahren gewährt hat, beläuft sich auf die erhebliche Summe vonn 45 Millionen Mark. Das entspricht den Höchstbeträgen, welche die Landesbank vor dem Kriege in der gleichen Zeit an Kommunalkrediten aufgebracht hat. Zur Zeit liegen die Verhältnisse auf dem Geldmarkt aber so ungünstig, daß die Gewährung weiterer Kredite eingestellt werden mußte. — Die Provinzial-Lebensversicherungsanstalt hatte im September eine Zunahme von neuen Versicherungen im Betrage von 1,75 Millionen Mark.

Neue Fünfmarkstücke. Die Reichsbank hat das neue Fünfmarkstück zur Jahrtausendfeier der Rheinlande ausgegeben. Das Geldstück hat dieselbe Größe und dasselbe Gewicht der Friedens-Fünfmarkstücke und zeigt die gleiche Prägung wie die Rheinlandtaler.

Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrags für Kriegsbeschädigte. In einem Erlaß vom 2. 5. 1925 hat der Reichsfinanzminister zugelassen, daß den Kriegsbeschädigten, die eine Rente von mindestens 30 Prozent erhalten, eine Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrags nach dem Prozentsatz der Erwerbsbeschränkung zugebilligt wird. Die Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrags sollte einen Ausgleich dafür bieten, daß den Kriegsbeschädigten erfahrungsgemäß erhöhte Werbungskosten erwachsen. Obwohl nach dem neuen Steuergesetz für die Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrags der Kriegsbeschädigten eigentlich nur der Betrag von 50 M. zugrunde zu legen ist, hat sich der Reichsfinanzminister unterm 5. 9. 1925 aus Billigkeitsgründen doch damit einverstanden erklärt, daß nach wie vor der gesamte steuerfreie Lohnbetrag von 80 M. um den Hundertsatz der Erwerbsbeschränkung erhöht wird. Demnach beträgt z. B. der steuerfreie Lohnbetrag für einen Kriegsbeschädigten mit einer Erwerbsminderung von 60 Prozent monatlich 80 M., dazu Erhöhung 60 Prozent von 80 M., zusammen 108 M. Anträge der Kriegsbeschädigten auf Berücksichtigung des erhöhten steuerfreien Lohnbetrages sind alljährlich im Januar an das zuständige Finanzamt zu richten. Dem Antrag ist die Steuerkarte und der Rentenbescheid beizufügen.

«« **Abbau der Wohnungsämter in Preußen.** Aus dem preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt wird geschrieben: Die Geschäfte der Wohnungsämter haben sich wesentlich vermindert. Da jedoch der Abbau der Wohnungsämter und insbesondere auch der durch die Finanznot gebotene Personalabbau mit dieser Einschränkung der Dienstgeschäfte nicht überall gleichen Schritt gehalten hat, so hat der Minister für Volkswohlfahrt den Regierungspräsidenten erneut darauf hingewiesen, die Gemeindebehörden nachdrücklich anzuweisen, den weiteren Abbau der Wohnungsämter entsprechend der verminderten Geschäftslage mit tunlichster Beschleunigung zu betreiben.

Der Herbstschnupfen.

Die Schwalben sind fort, und der Schnupfen ist da: so ein richtiger Herbstschnupfen, der so hartnäckig ist wie ein alter Hagestolz, dem man auf keine Weise beikommen kann.

Wer weiß, wo man sich erkältet hat! Es gibt ja so unbegrenzte Möglichkeiten. Die Damen können sich gleich gar nicht wundern, laufen immer noch in ihren dünnen Strümpfen herum, daß man schon den Schnupfen bekommt, wenn man sie nur sieht. Da klagen sie dann über gerötete Nasen und wollen nicht verstehen, daß der Schnupfen nicht weichen kann — meinetwegen mögen sie herumlaufen wie sie wollen, wenn sie ihrer Eitelkeit keine Stiefmutter sein wollen. Nur sollen sie sich nicht mehr beklagen!

Aber auch der alte Herr mit den wollenen Strümpfen, der sie so nichtsahnend zeigt, wenn er mit übereinandergeschlagenen Beinen an seinem Stammtisch sietzt, hat den Schnupfen. Das große rotseidene Taschentuch mit den zierlich eingewebten Mustern kommt nicht in seine Tasche. Vernehmlich nießt er in langen Tönen, mürrisch und unzufrieden mit sich. Wo mag er sich nur erkältet haben! Sie könnten alle Leute mit Schnupfen fragen, und keiner wüßte es zu sagen. Der Schnupfen kommt eben, wenn der Herbst kommt. Das ist eine unabänderliche Tatsache.

Man lacht freilich nicht mehr, wenn man selbst diese langen Nasenschreie ausstößt und prustend nach dem Taschentuch angelt. Man holt schleunigst das Päckchen Schnupftabak vor, von dem die Schnupfer behaupten, es helfe gegen Schnupfen. Mir hat es nicht geholfen. Auch das andere Mittel nicht: während der Schnupfenperiode keine Feuchtigkeit zu sich zu nehmen. Deshalb nießt man doch fröhlich und guter Dinge.

Es braucht eben seine Zeit, dann ist der Schnupfen weg, und man läßt sich aus Freude darüber einen extrastarken Grog brauen. Na also: hatschi — ih . . . .!

Vermischtes.

** **Die schlechte Wirtschaftslage.** In der vergangenen Woche fanden in Haiger Verhandlungen über die Stillegung der Minerbahütte statt, nachdem die Haigerer Hütte bereits vor einem Monat die Arbeit eingestellt hat. Es wurde beschlossen, den Hüttenbetrieb am kommenden Samstag stillzulegen. Etwa 130 Arbeiter werden dadurch erwerbslos.

□ **Vor der Hinrichtung Angersteins.** Die in der Limburger Umgegend zirkulierenden Gerüchte, daß der Massenmörder von Haiger hingerichtet worden sei, entbehren der Begründung. Die Frist für das von Angerstein eingereichte Gnadengesuch — 99 Tage — ist aber bereits am 17. Oktober abgelaufen. Die Antwort des Staatsministeriums, die sehr wahrscheinlich ablehnend lauten wird, ist bisher noch nicht eingetroffen, wird aber täglich erwartet.

** **Verdächtige Zigeuner.** Am letzten Mittwoch ist in dem Kurort Salzig eine Zigeunerbande angekommen, die sich erkundigte, ob nicht ein Junge zugelaufen sei. Sofort wurde auf telephonischem Wege die Polizei in Boppard benachrichtigt, die ohne Zögern mit einem Auto nach Salzig fuhr und den Zigeuner, der nach dem Knaben gefragt hatte, verhaftet. Bei der Gegenüberstellung mit dem Knaben Bäuerle in dessen elterlicher Wohnung verneinte der Knabe die Frage, ob er den Zigeuner kenne. Er soll dabei aber vor Aufregung so gezittert haben, daß man einen Arzt hinzuzog. Der Zigeuner wurde in Haft behalten.

** **Fleischvergiftungen im Westerwald.** In einer ganzen Reihe von Orten des Westerwaldes, so in Siershahn, Wirges, Leuterod und vor allem in dem Städtchen Montabaur, sind in der letzten Zeit zahlreiche Personen an besorgniserregenden Vergiftungserscheinungen erkrankt. Die Erkrankungen werden auf den Genuß von anscheinend aus verdorbenem Fleisch hergestellter Wurst zurückgeführt. An verschiedenen Stellen wurde zur Beschlagnahme von nicht einwandfreiem Fleisch geschritten. Weitere Nachforschungen sind im Gange.

□ **Todessturz auf der Frankfurter Radrennbahn.** Bei den Motorradrennen am Sonntag nachmittag im Frankfurter Stadion kam der Rennfahrer August Weiß aus Groß-Auheim, als er einem gestürzten Fahrer ausweichen wollte, zu Fall und wurde in die Barriere geschleudert, wo er mit schweren Verletzungen liegen blieb. Weiß starb nach wenigen Minuten. Das Rennen wurde sofort abgebrochen.

□ **Brandstiftung durch ein fünfjähriges Kind.** Ein fünfjähriges Kind zündete beim Spielen in der Scheune des Landwirts Nolte in Hörschel bei Coburg Stroh an. Das Feuer griff rasch um sich und äscherte die Scheune, den Holzstall und einen Wagen vollständig ein. Dem Kind ist nichts passiert.

** **Aus dem Zuge gestürzt.** Auf der Strecke Anrath — Viersen stürzten zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, aus einem fahrenden Zuge. Während der Knabe nur leicht verwundet wurde, erlitt das Mädchen so schwere Verletzungen, das es bald nachher im Krankenhause zu Viersen verstarb. Ob die Abteiltür nicht fest verschlossen war oder die Kinder sie von innen öffneten, konnte noch nicht festgestellt werden.

** **Politische Zusammenstöße in Dortmund.** Am Samstag fand in Fredenbaum bei Dortmund eine von der nationalistischen Arbeiterpartei einberufene Versammlung statt, auf der Adolf Hitler sprechen sollte, dem aber auf Grund einer Anweisung des Innenministeriums das Auftreten untersagt wurde. Auf der Zugangsstraße zum Versammlungslokal kam es zwischen Hitleranhängern und dem Publikum mehrfach zu schweren Zusammenstößen, wobei ein Hitlermann und ein Kommunist durch Messerstiche verletzt wurden. Die Polizei säuberte verschiedentlich die Straßen, wobei Polizeibeamte und auch Hitleranhänger durch Steinwürfe verletzt wurden. Nach der Versammlung wurde von einem Lastkraftwagen, auf welchem sich Hitleranhänger auf der Fahrt zum Bahnhof befanden, geschossen. Eine Untersuchung führte zur Entdeckung von Armeepistolen, Gummiknüppeln, Totschlägern, Dolchen und Schlagringen. Eine Anzahl von Leuten, in deren Besitz sich Waffen befanden, wurden festgenommen.

** **Bestrafter Diebstahl.** Das Schöffengericht Cleve verurteilte einen Platzarbeiter aus Sevelen wegen schweren Diebstahls in sechs Fällen zu drei Jahren Gefängnis. Der Angeklagte war das Haupt einer Einbrecherbande, die in den Kreisen Geldern und Mörs in die Bauernhöfe einbrach und Vieh und Lebensmittel stahl.

□ **Durch einen Hufschlag getötet.** Die Pferde des Bürgermeisters Schreier in Fronberg machten sich im Stalle los und drangen ins Freie. Als Schreier die Pferde wieder einfangen wollte, erhielt er dabei einen Schlag mit schweren Hufschlag an den Kopf, daß er tags darauf verstarb, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Schreier ist 72 Jahre alt.

⓪ **Im Schlaf sich selbst verraten.** Das Düsseldorfer Schwurgericht verurteilte den Arbeiter Schramm wegen Mordes an dem Arbeiter Johann Maaßen zum Tode. Schramm war wegen eines anderen Deliktes mit Gefangenen zusammen in einer Zelle untergebracht. Im Schlaf sprach Schramm von seiner Mordtat und erzählte den Mitgefangenen nach seinem Erwachen den Vorgang mit dem Namen des Ermordeten und seines Komplizen.

⓪ **Abweisung der Aufwertungsklagen gegen die Reichsbank.** In Sachen Jaentsch gegen Reichsbank und Winter gegen Reichsbank wegen Aufwertung alter Reichsbanknoten auf 1000 Mark wurde vor dem Kammergericht über die von den Klägern eingelegte Berufung verhandelt. Nach ausführlichen Beratungen verkündete das Gericht sein Urteil dahin, daß beide Berufungen zurückgewiesen werden. Demnach hat auch das Kammergericht wie das Gericht erster Instanz die Bestrebungen des sogenannten Reichsbankgläubigerverbandes für unrechtmäßig erklärt.

** **Mit dem Auto in die Wildschweinherde.** In der Nähe von Faökenberg bei Saarlouis fuhr ein Auto beim Ausweichen vor einem entgegenkommenden Lastwagen in ein Rudel von Wildschweinen. Durch die aufgeregten Tiere wurden die beiden Wagen umgeworfen, wobei mehrere Wildschweine schwer verletzt und getötet wurden.

□ **Beschossene Züge.** In der Nähe des Breslauer Bahnhofes Papestraße wurde ein nach Zossen fahrender Zug aus einem Laubgebüsch beschossen. Der Schuß durchdrang den Fensterrahmen, durchschlug die Zeitung eines lesenden Fahrgastes, streifte die Stirn eines neben ihm sitzenden Knaben und blieb im Oberarm eines dritten Reisenden stecken. Bei der Absuchung des Laubgebüsches wurden mehrere Teschings und Revolver gefunden. Ein nach Niederschöneweide fahrender Zug wurde in der Nähe des Bahnhofs Treptow ebenfalls beschossen. Eine Absuchung des Geländes blieb erfolglos.

□ **Feier des hundertjährigen Geburtstages von Johann Strauß.** Der hundertste Geburtstag von Johann Strauß ist in der Reichshauptstadt vielseitig und glänzend begangen worden. Den Auftakt bildete schon am Samstag eine Veranstaltung des Reichsverbandes der Deutschen Presse in der städtischen Oper, die unter Teilnahme des Reichsministers Dr. Stresemann und des österreichischen Gesandten Frank einen äußerst gelungenen Verlauf nahm. Das Fest begann um 11 Uhr nachts mit der Aufführung des zweiten Aktes der „Fledermaus", in die genau um Mitternacht „Geschichten aus dem Wienerwald" und „Donauwalzer", letzterer entzückend getanzt von Lucy Kieselhausen, eingeschoben wurden. Ein Ball auf der Bühne und im Foyer schloß sich an. Am Geburtstag selbst brachte die Staatsoper eine Neueinstudierung des „Zigeunerbarons", von Generalmusikdirektor Kleiber mit hinreißendem Schwung geleitet, während in der Oper am Königsplatz die „Fledermaus" gegeben wurde.

Unterirdische Geheimnisse des Kreml.

Als man die Grundmauern für das Mausoleum Lenins vor dem Moskauer Kreml baute, und bei dieser Gelegenheit den Senatersthaturm freilegte, machte man die Beobachtung, daß dieser Turm ein außerordentlich tiefes Fundament hatte. Er scheint als Eintritt in die unermeßlichen unterirdischen Gewölbe gedient zu haben, von denen in der Geschichte an mehreren Stellen verlautet. Italienische Architekten des 13. Jahrhunderts haben nämlich unter dem Zarenpalast ein wahres Labyrinth von Gängen, Kellern und Gewölben gebaut. Im 17. Jahrhundert veranstaltete man Nachforschungen, um dem verlorengegangenen Geheimnis dieser unterirdischen Gewölbe auf den Grund zu kommen. Man muß abwarten, ob sich nach der neuerdings gemachten Entdeckung etwas Positives ergeben wird.

Eingesandt.

(Für die unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt der Einsender die Verantwortung.)

Mit nachstehenden Zeilen erlaube ich mir, die Verwaltung der Stadt Laasphe einmal auf die dortigen Straßenverhältnisse aufmerksam zu machen. Ich bin Siegener und weilte gestern zu Besuch in der Stadt Laasphe, von der ich einen guten und einen schlechten Eindruck bekommen habe. So schön und reizend wie die Stadt an und für sich ist, so traurig sehen aber auch ihre Straßen teilweise aus. Besonders ist mir der Weg, der zur Jugendherberge führt, aufgefallen. Als ich in diesen Weg bog, fiel mir das Leid in die Schuhe. Bis an die Knöchel konnte man hier im Schlamme waten. Da die Jugendherberge gewissermaßen mit als ein Wohltätigkeitswerk der Stadt anzusprechen ist, da diese städtischerseits mit unterhalten wird, läge es wohl auch im Interesse der Stadt, für eine bessere Verbingung der Zugangswege zu sorgen.

Ich würde es begrüßen, wenn meine Anregung dazu beitragen würde, bessere Straßenverhältnisse dort zu schaffen, namentlich Sie doch wissen dürften, daß Ihre Jugendherberge stark und gerne besucht wird und solche Wege, wie der, der zur Jugendherberge führt, keine besonders gute Reklame für Laasphe als Kurstadt machen.

Siegen. **Karl Schaus.**

Amtliches.

Bekanntmachung.

Zur Verhütung von Unfällen auf unbewachten Eisenbahnübergängen, insbesondere während der Zeit der Ernte und der Feldbestellung wird hierdurch gemäß dem Ministerialerlaß vom 9. 1. 1901 den Wagenführern die größte Vorsicht beim Passieren von Bahnübergängen zur Pflicht gemacht.

Nach § 79 Ziffer 4 der Eisenbahn-Bau- und Betriebsordnung vom 4. November 1904 müssen bei der Annäherung eines Zuges Fuhrwerke und Tiere an den Warnungstafeln, und wo solche fehlen, in angemessener Entfernung von der Bahn angehalten werden.

Diese Vorschrift enthält für die Geschirrführer die Pflicht, sich vor dem Befahren eines unbewachten Uebergangs auf einer Nebenbahn, wenn ein Läutesignal eines herannahenden Zuges nicht gehört wird, sich vor dem Hinausfahren über die Warnungstafel durch Umschau über die etwaige Annäherung eines Zuges zu vergewissern. Andernfalls haben die Geschirrführer unter Umständen eine strafgerichtliche Verfolgung wegen fahrlässiger Eisenbahntransportgefährdung zu erwarten.

Berleburg, den 14. Oktober 1925.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Bekanntmachung.

Herr Medizinalrat Dr. Hammer ist bis zum 17. November 1925 beurlaubt. Sein Vertreter ist Herr Dr. Sardemann-Berleburg.

Berleburg, den 13. Oktober 1925.

Der Landrat. J. V. Martin, Kreisobersekretär.

Nachruf!

Am 24. d. Mts. entschlief plötzlich infolge einer Blutvergiftung unser langjähriger treuer Arbeiter

Gustav Bode

aus Banfe.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

C. C. Bang
G. m. b. H.

Friedrichshütte-Laasphe, 27. 10. 1925.

Reichsjunglandbund Wittgenstein.

Generalversammlung

am **Sonntag den 1. November, nachmittags 3½ Uhr** im Gasthof Dickel zu Leimstruth.

Der Vorstand: gez. H. Blankenstein.

Prima rote Speisemöhren

wieder frisch eingetroffen, per Ztr. M. **5.00.**
Sodann habe ich noch abzugeben:

Weißkraut, Rotkraut, Wirsing, Zwiebeln

Heinrich Seibel, Laasphe,
Bahnhofstr. 71. Fernruf 67.

Für die uns anläßlich des Hinscheidens und bei der Beerdigung unserer lieben Mutter erwiesene Anteilnahme danke ich im Namen aller Angehörigen herzlichst.

Erndtebrück, 26. Oktober 1925.

Albert Dürsch.

Bekanntmachung.

Die Wählerlisten des Gemeindebezirks Laasphe einschl. der Ortschaft Laaspherhütte für die am **Sonntag den 29. November 1925 stattfindenden Neuwahlen zum Provinziallandtag und Kreistag** liegen in der Zeit vom **Sonntag den 25. 10. cr. bis einschl. Samstag den 7. 11. 1925** an Werktagen von 8½ bis 12 Uhr vorm. und von 3 bis 6 Uhr nachm. und am Sonntag den 25. Oktober 1925 von 10 bis 12 Uhr vorm. zu jedermanns Einsicht im hiesigen Bürgermeisteramt, Zimmer Nr. 2 aus.

Wer die Wählerlisten für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies bis zum Ablauf der Auslegungsfrist bei dem Gemeindevorstand oder bei einem von diesem Beauftragten schriftlich anzeigen oder zur Niederschrift geben. Soweit die Richtigkeit seiner Behauptungen nicht offenkundig ist, hat er für sie Beweismittel beizubringen.

Laasphe, den 22. Oktober 1925.

Der Magistrat: Pränger.

Tüchtige, zuverlässige

Stundenfrau

oder Mädchen

für sofort gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Wittg. Ztg.

Zum 1. Januar tüchtiges

Mädchen

gesucht.

Frau Oberpfarrer Groos,
Laasphe.



Laaspher Schützen-Verein.

Der diesjährige

Winter-Unterhaltungsabend

soll am **Sonnabend den 31. d. Mts.** im **Westf. Hof** stattfinden. Anfang **punkt 8** Uhr.

Es gelangt zur Aufführung:

Das Laaspher Schützenfest in Wort u. Bild
(Licht und Schatten).

Hierauf: **Tanz.**

Eintritt für eine Person **M. 0.80** ausschl. Steuer.
Tanzkarte **M. 0.30.**

Wegen der Schwierigkeit der Aufführung wird um pünktliches Erscheinen und zahlreichen Besuch gebeten.

Laasphe, den 26. Oktober 1925. **Der Vorstand.**

2 schwere Ia Pferde

(schwarze Stute, 4jähriger Fuchswallach),

3 Fuhrwerkswagen, 1 schwerer Pritschewagen, 1 kleiner Handpritschewagen, 1 Brückenwage, 1 Kassenschrank, diverse Pferdegeschirre, 1 Schreibmaschine, diverse Geräte, 2 Fuhren Ia **Wiesenheu** wegen Aufgabe des Geschäftes sofort zu verkaufen.

Grebe, Achenbach & Henkel,
Wallau a. d. Lahn.

Lindener
Samt
die große Mode für Kleider

in allen Farben vorrätig.

Jac. Ludw. Hammer jr.
Tel. Nr. 55. Tel. Nr. 55.



Geschäftseröffnung

Singer Co.
Nähmaschinen Act.Ges.

Erleichterte Zahlungsbedingungen

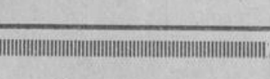
Siegen, Kölner Tor 12
Telephon 2168.

Oel Garn Ersatzteile Nadeln

Alle ehem. 80er

werden gebeten, am Sonntag **den 1. Nov. 1925, mittags 2 Uhr** im Hotel Patt in Erndtebrück zwecks **Gründung einer Vereinigung** zu erscheinen.

Die Einberufer.



Särge

in jeder Holzart und Preislage halte ich stets auf Lager.

Herm. Loos,
Laasphe, Bahnhofstr.

Der Einkauf von Betten ist Vertrauenssache!

Wollen Sie Ihre

Betten

erneuern oder füllen lassen, so erhalten Sie bei mir unter reeller Bedienung die richtigen Qualitäten in Barchent und Federfüllungen zu den billigsten Preisen.

Bettfedern	**von**	**M. 4.00**	**an**
Graue Halbdaunen	**„**	**„ 5.50**	**„**
Weiße Halbdaunen	**„**	**„ 6.75**	**„**
Weiße Daunen	**„**	**„ 18.00**	**„**

Bettbarchent 160 cm breit per Mtr. M. 5.50 — 130 cm breit per Mtr. M. 4.50

— federdicht und säureecht. —

Heinrich Sonneborn,
Telefon 91. Laasphe. **Königstr. 41.**

RWZ

Neben dem Lokalblatt ein Organ zu besitzen, das sich

über die lokale Bedeutung

erhebt, ist für jeden, Privat- oder Geschäftsmann, von unbestrittener Wichtigkeit.

Die

Rheinisch-Westfälische Zeitung

eine der drei Zeitungen in Deutschland, die täglich dreimal erscheinen, ist die größte u. bedeutendste Zeitung des rheinisch-westfälischen Gebietes. Bestellungen nimmt der Verlag und jedes Postamt, Wünsche für Probebezug der Verlag in Essen, Theaterplatz 8|10 entgegen.

Es genügt nicht

wenn du selbst dein Scherflein für die Zeppelin-Eckener-Spende hergibst. Du sollst auch die Lauen und Lässigen dazu veranlassen, sich an diesem Werke zu beteiligen.

Alle Reichsbankanstalten, Banken und Sparkassen nehmen selbst kleinste Beiträge entgegen, auch können Zahlungen auf Postscheckkonto Stuttgart Nr. 5845 erfolgen



Anfertigung von Haararbeiten wie Zöpfen, Haarketten u. dergl.

Reparaturen an Haarschmuck.

Annahmestelle zum Schleifen und Abziehen von Rasiermessern und Rasierklingen

Großes Lager in sämtl. Seifen und Parfümerie-Artikeln von nur ersten Firmen

August Wehn, Friseur,
Laasphe, Königstr. 34.